

Christian Schicha

Niko Switek (Hg.): Politik in Fernsehserien. Analysen und Fallstudien zu House of Cards, Borgen & Co

2019

<https://doi.org/10.17192/ep2019.2.8145>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schicha, Christian: Niko Switek (Hg.): Politik in Fernsehserien. Analysen und Fallstudien zu House of Cards, Borgen & Co. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen / Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 2, S. 194–195. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2019.2.8145>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons BY 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons BY 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Niko Switek (Hg.): Politik in Fernsehserien.

Analysen und Fallstudien zu House of Cards, Borgen & Co

Bielefeld: Transcript 2018, 399 S., ISBN 978387642001, EUR 39,99

In dem vorliegenden Sammelband werden Politikserien mehrerer Länder analysiert und interpretiert. Die Autor_innen stammen aus der Politikwissenschaft, der Medienwissenschaft und der Unternehmenskommunikation. Außerdem haben zahlreiche Studierende mitgewirkt.

Der Band besteht aus drei Teilen: Nachdem im ersten Teil theoretische Ansätze und analytische Zugänge zum Forschungsstand aufgezeigt werden, widmet sich der zweite Schwerpunkt den Fallstudien verschiedener politischer Fernsehserien, bevor eine abschließende Reflexion die Publikation abrundet.

Bei den analysierten Formaten stehen in den meisten Fällen die Regierungsoberhäupter im Mittelpunkt der Handlung. Dabei wird deutlich, dass das Politikgeschäft sowohl Kompromisse erfordert, als auch skrupellose und egoistische Dimensionen umfasst. ‚Politik‘ wird in den Filmen primär als Wettstreit zwischen Individuen zur Durchsetzung eigener Interessen dargestellt, wobei die Möglichkeit des Scheiterns stets vorhanden ist. Andreas Dörner und Stefan Heinrich Simond weisen zu Recht darauf hin, dass fiktive Polit-Serien keine Dokumentationen oder Teile der politischen Berichterstattung sind, sondern fiktive Unterhaltungsformate, die dramaturgischen Regeln folgen (vgl. S.33ff.). Sie verdichten und beschleunigen die Handlung,

um einen Spannungsbogen zu schaffen und aufrecht zu erhalten.

Manfred Mai ist der Auffassung, dass populäre Medien keine „Auswüchse der Freizeitindustrie [darstellen, C.S.], die die entfremdeten Individuen mit dem Kapitalismus versöhnen“ [...] (S.87). Vielmehr könnten die Medienutzer_innen die Inhalte von Politikserien produktiv in ihre Lebenspraxis integrieren und einen Nutzen aus der Rezeption ziehen: „In *House of Cards* erhalten die Zuschauer bessere Einblicke in die Mechanismen der Macht als durch die einschlägigen Theorien der Sozialwissenschaft“ (S.93).

Ann-Kathrin Binot, Ulrike Gansen, Anatoli Kolembach und Martin Miller zufolge erhielten die Zuschauer_innen zudem „Einblicke in die Strukturen, Funktionsweisen und Regierungsorganisation des politischen Systems“ (S.127) der Länder, in denen die Serien spielten. Abläufe auf der Hinterbühne der Politik, die für Außenstehende nicht zugänglich sind, würden so in die Erzählungen eingebunden und somit transparent gemacht (vgl. S.152).

Johannes Bongardt, Rieke Gießelmann, Matthias Jüscke, Jan Pfeifer, Christina-Johanne Schröder und Jonas Seyferth gelangen in ihrem Aufsatz über die dänische Serie *Borgen* (2010-2013) zu dem Ergebnis, dass es dieser gelinge, „komplexe politische Entscheidungszusammenhänge und -konflikte in die Interaktion ihrer handelnden

Figuren hinein zu spiegeln, wodurch abstrakte Prozesse stets greifbar bleiben. Im Zusammenwirken mit dem dynamischen Wechselspiel der unterschiedlichen Politikarenen bildet *Borgen* so die vielfältigen Handlungsanforderungen an politische Spitzenakteure ab“ (S.197). Die Serie sei daher als Anschauungsmaterial geeignet, um ein vertiefendes Verständnis über die realen Abläufe des Politischen zu erlangen. Dennoch werde beispielsweise, so Alexander Stock, in der amerikanischen Dramey-Serie *Veep – Die Vizepräsidentin* (2012) auch gezielt mit politischen Stereotypen, Vorurteilen und Klischees gearbeitet, „um Witz und Satire der Serie zu unterstützen“ (S.300). Schließlich, so Frank Gadinger, komme es auch bei politischen Serien darauf an, „das Publikum zu unterhalten, zu fesseln und zu begeistern“ (S.306). Karl-Rudolf Korte gelangt zu dem Ergebnis, dass die „wenigen deutschen Versuche, das politische System adäquat im Unterhaltungsformat abzubilden, scheiterten“ (S.363). Es sei nicht gelungen, die spezifische Komplexität der Berliner Republik im Film angemessen zu charakterisieren. In dramaturgischer Hinsicht sei es einfacher,

Personen in den Mittelpunkt zu rücken, was angesichts der deutschen Parteidemokratie schwierig sei (vgl. S.372). Laut Sabine Manzel sollte stärker die Möglichkeit wahrgenommen werden, Politikserien auch im politik- und sozialwissenschaftlichen Unterricht einzusetzen. Hiermit könnten Einblicke über kommunikative Abläufe gegeben und reflektiert werden und ein Beitrag zur politischen Bildung und Medienkompetenz geleistet werden.

Der lesenswerte Band von Niko Switek liefert auch wertvolle Impulse für die Forschung der politischen Kommunikation: Es wird deutlich, dass Politikserien durchaus in der Lage sind, politische Themen und Inhalte in einer Form zu erzählen, die konkrete Anknüpfungsmöglichkeiten für die Beschäftigung mit den realen politischen Prozessen und Abläufen liefern sowie politische Ordnungs- und Machtstrukturen verstehbar machen. Somit können fiktive Serienelemente konstruktiv mit der Analyse von Theorien des Politikmanagements verknüpft werden.

Christian Schicha (Erlangen)